

aus: **Schreib-Lust Print** Ausgabe Mai 2011

Autor: Robert Pfeffer (Erzähler, Sprecher, Autor – www.gepfeffertes.de)

Erzähl doch mal ...

oder

Wie die Prinzessin zu ihrer Gänsehaut kam!

Für eine Szene aus dem Froschkönig werden Freiwillige gesucht. Ich hebe die Hand und nehme kurz darauf bequem auf einer kleinen Bank Platz. Eine Frau gesellt sich zu mir. Wie könnte es anders sein, denn der Damenüberschuss ist an allen sieben Seminarwochenenden nicht zu übersehen. Claudia und ich sind ahnungslos, was nun genau kommt. So warten wir mit einer sanft prickelnden Mischung aus An- und Entspannung auf die Vorgaben.

Wir befinden uns in einer ehemaligen Schule in Königswinter-Oberdollendorf. Das einstige Klassenzimmer mit der hohen Decke, seinen stützenden Holzbalken und dem knarrenden Parkett lädt zu Kreativem ein. Ein Hauch der Kunst weht hier, die Wände zieren Bilder, die bizarre Pflanzen mit Tautropfen in einem irritierend und zugleich faszinierenden Wechsel aus Schärfe und Unschärfe zeigen. Peter Glass' erster Weg nach seiner Ankunft geht zum CD-Spieler. Für gewöhnlich legt er „Chan Chan“ von Buena Vista Social Club auf, das für mich zu einer Art Einstimmungshymne geworden ist. Peter Glass, Schauspieler und Regisseur, bildet im Verlauf von maximal sieben Wochenenden Interessierte in der Kunst des Erzählens aus.

Der Kontext, der Menschen zu ihm führt, ist so verschieden wie die Leute selbst. Mal kommen sie aus dem kirchlichen Bereich und wollen ihre Predigten aufpeppen. Andere trauen sich kaum vor einer größeren Kulisse zu sprechen, müssen aber Vorträge halten. Sie tanken deshalb im Seminar unter Trainingsbedingungen Selbstvertrauen. Egal, was Auslöser ist: Wer hier mitmacht, möchte etwas zu sagen haben, will erzählen. Und das soll Wirkung zeigen. Wer einmal genau hinschaut, kann es sehen, wie es Menschen verändert, die fasziniert einer fesselnd dargebotenen Handlung lauschen.

Damit wäre auch mein Motiv genannt, mich für die Ausbildung anzumelden. Es war ein Abend beim Bergischen Erzählfestival vor drei Jahren. Ich hörte Peter zu und fühlte mich, als flösse Kaffee statt Blut durch meine Adern. Nach neunzig Minuten war da nur noch dieser Wunsch: Das möchte ich wenigstens im Ansatz ähnlich können!

Und so saß ich einige Monate später auf der erwähnten Bank, um gemeinsam mit Claudia eine Szene aus dem Froschkönig zu inszenieren. Als es um die Rollenverteilung ging, erwartete ich den Klassiker: Frau spielt Prinzessin, Mann den Frosch. Doch es kam anders. Gerade im Ausbruch aus dem Gewohnten steckt für Zuhörer und -schauer das Spannende, das, was sie aus der Beliebigkeit des Bekannten heraus und in die Besonderheit einer Geschichte hineinzieht. In Kürze sollte ich zum ersten Mal im Leben Prinzessin sein, während Claudia das Quaktier mimt. Die Handlung: Der Königstochter ist soeben die Goldkugel ins Wasser gefallen. Der grüne Hüpfen, den sie hasst, kommt dazu. Beide erkennen eine Chance. Er, dass er mit einem Deal vielleicht die Gunst der jungen Frau erlangen kann. Sie, dass sie mit einem Angebot an das widerliche Amphibium wieder an ihr Spielzeug herankommt. Es ist eine Situation, in der die Machtverhältnisse auf der Kippe stehen.

Aber ... wie spielt man so etwas ohne adelige Vorerfahrungen? Ich probierte es erst auf die komische Art, gab die Schnippische, die Zicke am Brunnen. Zwar waren meine Grimassen und Kommentare witzig und erzeugten zunächst sogar heftiges Lachen, doch es war eines, das ständigen Nachschub braucht. Später betitelten wir jenen Effekt mit ‚Pointen-Pressen‘. Bei unzähligen Comedians lässt sich beobachten, wie sie einen Witz nach dem anderen raushauen. Gag auf Gag prasselt auf die Zuhörer ein, erzwingt deren Reaktion eher, als dass sie von selbst entstehen darf.

Peter präzisierte deshalb die Aufgabenstellung. Er gab mir als Prinzessin ein Ziel: In jedem Fall, koste es, was es wolle, die Überlegenheit in der Szene wahren. Die Königstochter musste also im sogenannten Hochstatus bleiben. Durch diese Vorgabe geschah etwas. Mit mir und im Raum. Ich dachte nicht mehr so darüber nach, wie das, was ich spiele, wohl beim Publikum ankommt, sondern stieg tiefer in die Rolle ein. Dadurch entstand persönliche Betroffenheit. Und mit ihr das alles Entscheidende auf der Bühne: **Emotionen**. Der Ekel vor dem Frosch war körperlich spürbar für mich. Ich hasste das glitschige Vieh und doch war es unverzichtbar für mein Vorhaben, die verfluchte Kugel zurück zu bekommen. Der Zwiespalt und meine Verzweiflung wurden sichtbar. Das Erleben dieser Gefühle spannt einen unsichtbaren Draht zwischen Erzähler und Zuhörer. Kein Gag macht die Vorgabe, wann zu lachen ist, vielmehr lösen jetzt die Handlung und das Mitfühlen die Reaktionen im Zuschauerraum aus. Die Faszination eines solchen Moments entsteht auch, weil hier - wie in einem geschriebenen Werk - zwei Kräfte gegeneinander arbeiten. Denn selbstverständlich möchte das Publikum ebenso sehen und hören: was für ein Ziel verfolgte Claudia als Frosch?

Wer die Erzählerausbildung absolviert, lernt zunächst genau diese Grundsätze über den Aufbau von Geschichten, die Aufträge von Figuren und Aspekte, die das Zuhören erleichtern. Vermittelt werden Ideen für die lebendige Gestaltung von Texten, die Ursachen für die Wirkung des gesprochenen Wortes und ‚die Sprache jenseits der Sprache‘, wie Peter Glass das nennt. Die Azubis erfahren vom Profi alles Wissenswerte rund um den heißen Draht zum Publikum und natürlich zum Umgang mit Lampenfieber. Eines der Seminarwochenenden geht stark in Richtung einer Schreibschule, denn nicht jeder schöne Lesetext ist auch ein guter Erzähltext. Ein überschaubarer Handlungsstrang, eine erfassbare Zahl von Figuren und einfaches Vokabular sind von eminenter Bedeutung. Man lernt, Geschichten so umzuarbeiten, dass sie leicht verständlich sind und vor allem ‚zum eigenen Schnabel passen‘. Was nützt die größte Schreibkunst, wenn beim Erzählen die Knoten in der Zunge sichtbar werden? Ein separates Wochenende wird schließlich noch dem Stichwort Improvisation gewidmet und wer will, kann sich im Kreise der Auszubildenden zum Abschluss gemeinsam vor Publikum wagen.

Und die Goldkugel? Ist sie aus dem Brunnen wieder aufgetaucht? Ich untertreibe nicht, wenn ich sage, dass diese Szene mit dem in natura höchst sympathischen Frosch Claudia zum Bewegendsten gehörte, was ich im Spiel erleben durfte. Ihre Strategie, es ins Bett der Königstochter zu schaffen, war berührend. Im wahrsten Sinne. Völlig ungeniert schmuste sie sich seitlich von hinten an mich heran, umschlang meine Schultern und fuhr mir über den Kopf, flüsterte fast lüstern in mein Ohr, wie gerne sie von meinem Tellerchen essen, mit mir das Bettchen teilen wolle. Gar nicht so leicht, in dieser Situation den Hochstatus zu erhalten. Kein Scherz: Ich weiß kaum mehr, mit welchem Ausgang wir die Szene beendeten. Ich hab lediglich in Erinnerung, dass im für mich verschwommenen Hintergrund unser Publikum unsichtbar war, man auch als Mann eine Prinzessin mit Gänsehaut sein kann und dass ich mit Claudia jederzeit den gesamten Froschkönig spielen würde.